

**Zeitschrift:** Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale

**Herausgeber:** Schweizerische Heraldische Gesellschaft

**Band:** 67 (1953)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Internationale Chronik = Chronique internationale

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

REINHARD FRAUENFELDER. **Die Aebte- und Konventsiegel des Klosters St. Georgen zu Stein am Rhein.** SA. aus «Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung», Heft 71, Konstanz 1952.

Verf. bietet einen knappen Ueberblick über die Siegel des alten Benediktinerklosters St. Georgen zu Stein a. Rh. Das früheste Siegel stammt von Abt Heinrich (1247), gotisch, spitzoval, mit der stehenden Figur des Abtes, samt Pedum und Regelbuch. Typisch für alle Nachfolger, mit stilistischen Nüancen. Mit Konrad II. Goldast begegnen auch die persönlichen Wappen der Prälaten im Schildfuss (1410). Das Konventsiegel ist in 3 Fassungen überliefert, in den zwei älteren (1247, 1296) mit dem Ritter St. Georg als Standfigur, im jüngsten (seit 1298) als Reiter, mit dem Drachen, Vorbild für das Stadtsiegel. 1384 begegnet auch ein Kustoreisiegel, allerdings das persönliche Wappensiegel des damaligen Kusters, aber als Kustoreisiegel ausdrücklich erwähnt.

A. Br.

A. O. LUSSEK. **Die Urner Glasgemälde im Kreuzgang des ehemaligen Klosters Wettingen.** SA. aus «Urner Neujahrsblatt», 6./7. Bd., Altdorf 1952.

Unter den zahlreichen Glasgemälden, die das gerade darum auch so berühmte Zisterzienserkloster Maris Stella, eine Schöpfung der Grafen von Rapperswil aus dem 13. Jh. und 1841 aufgehoben, zieren, ragen u.a. 6 Urner Scheiben hervor: 3 Standes- und 3 Privatscheiben, entstanden 1519-1579. Die älteste, eine Standesscheibe von 1519, stammt aus der Werkstatt des bekannten Zürcher Glasmalers Funk, die beiden folgenden Urner Scheiben, von 1579, aus derjenigen des Jos Murer und seines Sohnes Christoph, die drei privaten dagegen, von 1572-1573 des Franciscus Ritter, Burckhart Bär und Martin Lusser, sind von *Peter Bock*, einem Zürcher, der 1585 das Urner Landrecht erwarb und recht bedeutende Glasmalereien hinterlassen hat. Für die engen Beziehungen zwischen Uri und Wettingen, die Jahrhunderte alt waren, ist die vorliegende eingehende Beschreibung ein willkommener Beitrag.

A. Br.

**Deutsche Kunst und Kultur im Germanischen National-Museum.** — Verlag Karl Ulrich & Co., Nürnberg 1952.

Zur Zentenarfeier des Germanischen Museums in Nürnberg ist diese ausgezeichnet illustrierte Gabe herausgekommen. Einleitend orientiert der erste Direktor, *Ludwig Grote*, über die mannigfachen Schicksale des Museums, insbesondere die Entstehung, die mit dem Namen des Freiherrn Hans von und zu *Aufsess* untrennbar verknüpft ist. Auf etwa 200 anschliessenden Schwarz- und Farbtafeln werden sodann einzelne, trefflich ausgewählte Stücke wiedergegeben. Der Schlusstext unterrichtet vorzüglich über den Aufbau der Sammlungen. Eine wie grosse Fülle an Denkmälern, die den Heraldiker interessieren, in diesem Museum vereinigt sind, lässt sich auf Grund dieses Ueberblicks natürlich niemals feststellen. Von den zahllosen eigentlichen heraldischen Stücken, wie graphischen Blättern, Glasscheiben usw., kann man sich nur an Ort und Stelle ein Bild machen. Doch bietet der vorliegende Band immerhin eine Zahl auserlesener Stücke, die den Heraldiker fesseln. Erwähnt seien etwa verschiedene Helme und Waffenstücke, wie der spätrömische Prunkhelm (S. 18), der Topfhelm der Nürnberger Patrizier Rieter von Kornburg (14. med., S. 44), der Totenschild des Nürnberger Patriziers Hermann Grundherr († 1370, ib.), Stechzeug mit Tartsche von dem Plattner Valentin Siebenbürger, Nürnberg 1530-35 (S. 105), Prunktturnierharnisch Friedr. Wilhelms I. von Sachsen-Weimar-Altenburg 1560-70 (S. 141), Halber Harnisch, Meisterstück des Nürnberger Aetzmalers Hans Conrad Spörel 1607 (S. 161), Brakteaten (S. 29), der Siegelstempel des Klosters Michelfeld i. d. Oberpfalz (14. Jh., S. 40), Grabstein des Nürnberger Patriziers M. Mendel († 1383, S. 48), die Kaiserbildnisse Karls des Grossen und Sigmunds für die Heiltumskammer, von Dürer (S. 108, 109), ein mit Wappen buntglasierter Ofen aus dem Ochsenfurter Kapitelhaus (16. Jh., S. 101), verschiedene Medaillen, Porträts mit Wappen, wappengeschmückte Fayencen (S. 155), usw. Das Studium des prächtigen Buches ist auch dem ausübenden Heraldiker zu empfehlen.

A. Br.

## Internationale Chronik — Chronique internationale

**Heraldik und Philatelie.** — Wappendarstellungen zählen zu den ältesten und häufigsten Motiven, denen man auf Briefmarken begegnet. Sie erscheinen vor allem als Hoheitszeichen des Ausgabestaates und seiner Postverwaltung. In zweiter Linie finden sich ganze Wappenreihen, wie die schweizerischen Kantonswappen der Pro Juventute-Ausgaben oder



Fig. 30-34. Heraldische Briefmarken aus Frankreich, Deutschland und Liechtenstein.

die französischen Provinzwappen<sup>1)</sup>. Schliesslich kommen Wappen häufig auf Gedenk- und Jubiläumsmarken vor. Seit einiger Zeit machen sich nun in Kreisen der Philatelisten Bestrebungen bemerkbar, die Briefmarken nicht nach den überlieferten postalischen Gesichtspunkten zu sammeln, sondern nach den auf den Marken dargestellten Motiven. Der Motivsammler wählt ein Thema als Leitgedanke und sammelt die Marken nach dem Motiv. Die zweite Internationale Motivbriefmarkenausstellung vom 20.-25. Mai in Bern vermittelte einen interessanten Einblick in diese neuen Wege der Philatelie und enthielt unter den Motivsammlungen über alle möglichen Themen unter anderm auch eine umfangreiche Sammlung von Marken mit Wappendarstellungen, gegliedert nach Siegeldarstellungen, Staats-, Länder-, Provinz-, Kantons- und Gemeindegewappen, Wappen von Persönlichkeiten und Körperschaften. Teilweise gab es auch Briefmarken mit Wappendarstellungen in Motivsammlungen aus den Gebieten der Geschichte und der Religion. Eine Festschrift der Verbandszeitschrift «Hermes» mit Ausstellungskatalog<sup>2)</sup> enthält einen Beitrag «Wappen auf Briefmarken» von S. Oehlinger, Etmisli (Oesterreich), sowie einen Beitrag in niederländischer Sprache, worin eine heraldisch unkorrekte Schraffierung des bayrischen Wappens auf den hohen Werten der bayrischen Briefmarken von 1920 festgestellt wird. Die Heraldophilatelie ist geeignet, dem Heraldiker ein reiches Anwendungsgebiet der Wappenkunst zu erschliessen und unter den Philatelisten Verständnis und Freude an der Heraldik zu wecken.

G. Zeugin.



Fig. 35. Heraldische Briefmarken aus Oesterreich.

**AMÉRIQUE. — Notes sur les premières armoiries de l'Amérique.** — Dans l'excellente revue anglaise *Coat of Arms* (avril 1953, p. 209), M. Beatson vient, en quelques lignes, d'attirer l'attention sur les plus anciennes armoiries de l'Amérique. Il assure qu'elles auraient été découvertes fortuitement (en 1951) dans l'Armorial «Negri di San Pietro», manuscrit du XV<sup>e</sup> siècle donnant des écus du Trentin et des souverainetés des Habsbourg.

On voudrait montrer que ces armoiries n'ont cessé de figurer dans plusieurs monuments connus des héraldistes.

Quittant les Canaries, Colomb débarqua aux Bahamas; l'archipel, dénommé d'abord «Iles découvertes dans les Indes» (1493), prit, peu après, le nom de «Royaume des XV Iles» et des armoiries parlantes lui furent aussitôt attribuées.

Dès son retour, Colomb reçut des rois catholiques, le 20 mai 1493, des armoiries qu'on peut blasonner: *écartelé: au 1 de sinople au château d'or; au 2 d'argent au lion de pourpre; au 3 d'azur sémé d'îles d'or; au 4 d'or à la bande d'azur sous un chef de gueules.* Les deux premiers quartiers

<sup>1)</sup> Vgl. AHS. 1941, S. 41, Fig. 30.

<sup>2)</sup> *Hermes*, Zeitschrift des Internationalen Verbandes für konstruktive Philatelie, Bischwiller (Bas-Rhin), 3. Jahrg. Nr. 9, Mai 1953.

sont aux armes de Castille (au champ modifié) et de Léon, le dernier à celles de la famille de l'anobli, le troisième à celles des terres découvertes. Ces armes modifiées par Colomb dès 1502<sup>1)</sup> sont portées par ses descendants, les ducs de Varagas.

Au témoignage de l'historien espagnol Menedez Pidal, cité par M. Beatson, elles figurèrent, îles de gueules en champ d'argent, sur un étendard déployé en 1496, lors du mariage de Jeanne la Folle, héritière des Espagnes, avec Philippe le Beau, héritier des Habsbourg.

En 1512, Albert Dürer composa l'*Arc de Triomphe de Maximilien* ; ce colossal ouvrage à la gloire de l'Empereur et de son petit-fils ne fut terminé qu'en 1515 ; entre les armoiries des Etats soumis aux Habsbourg, figurent celles du Royaume des XV Iles, *un archipel dans une mer au naturel*.

Au milieu du siècle, le célèbre graveur Virgile Solis, dans son *Wappenbüchlein* (1555), donnait une représentation de ces armes que ses indications permettent de blasonner *d'argent à quinze îlots, les uns de gueules, les autres de sinople* (Fig. 36).

Vers la fin du siècle, un portrait de Philippe II, gravé en 1589, représente le roi des Espagnes et des Indes encadré des armes de ses possessions, dont celles du Royaume des XV Iles, figurées comme dans l'armorial de Solis.

Il faut laisser aux héraldistes espagnols le soin d'étudier, moins sommairement, la question. On souhaite, du moins, dans cette brève notule, avoir montré que, grâce à la notoriété d'Albert Dürer et de Solis, dont l'armorial n'a cessé d'être réédité de 1555 à 1590, puis en 1882, 1886 et 1923, les armes d'Amérique n'ont cessé d'être connues des héraldistes. P. A. E.

XV INSL.



Fig. 36.

**SUISSE. — A propos des armoiries du canton de Vaud.** Notre canton a fêté le cent cinquantième anniversaire de la première réunion du premier Grand Conseil. Indépendamment des réjouissances publiques, l'événement a été célébré par la parution de plusieurs livres et de nombreux articles dans la presse quotidienne et dans des revues, traitant de sujets les plus divers. L'héraldique a eu sa modeste part dans le périodique littéraire *Perspectives*, qui a donné des renseignements sur les armoiries du canton.

Au moment de l'entrée en vigueur de l'Acte de médiation, le canton de Vaud s'est organisé tout comme ses frères. La première assemblée du Conseil législatif eut lieu le 14 avril 1803, celle du Petit Conseil, le surlendemain. Le conseil exécutif proposa, le 16 avril, au Grand Conseil d'adopter « comme couleur du canton de Vaud, le vert et le blanc » et pour sceau un champ verd clair et blanc, divisé en deux bandes, deux mains jointes tenant une épée, surmontée d'un chapeau de Guillaume Tell (très à la mode à cette époque) et comme devise : *pro libertate et foedere* ». Ce projet ne trouva pas grâce devant le Grand Conseil, qui le renvoya au Petit Conseil. Une deuxième proposition fut soumise le même jour. Elle fut acceptée sans grande discussion. Et c'est ainsi que le Grand Conseil put décréter :

» 1. Les couleurs du canton de Vaud sont le verd clair et le blanc.

» 2. Le sceau du canton de Vaud aura pour empreinte, conformément au projet présenté, un écusson coupé en deux bandes verd et blanc. Dans le champ blanc, on lira : liberté et patrie, et au-dessus de l'écusson, sur une bandelette flottante, on lira : canton de Vaud. » (Fig. 37).



Fig. 37.

Absorbées par les problèmes urgents de l'heure, nos autorités ne semblent guère s'être préoccupées des règles de l'héraldique, restées simplement méconnues. Toutefois cette décision est à la base des armoiries vaudoises et celles-ci sont maintenant consacrées.

Le choix du vert n'est pas pour surprendre. Cette couleur fut adoptée au moment de la

<sup>1)</sup> H. HARRISSE. C. Colomb, 1884. II., 166.

révolution de 1798 et c'est un drapeau vert qui fut arboré à l'une des fenêtres de la Palud, à Lausanne, le 24 janvier. On en attribue l'origine aux événements du 12 juillet 1789 aux jardins du Palais-Royal, à Paris, où Camille Desmoulins, détachant une feuille de l'un des marronniers, fit adopter cette couleur par la foule. Symbole de l'espérance, elle fut admise par les révolutionnaires, puis reprise chez nous quand vint notre tour. En France, le vert fut abandonné quand on s'aperçut qu'il était la couleur de la livrée du comte d'Artois.

Le blanc apparaît déjà en juillet 1798, à l'occasion de la fête du serment civique, en Montbenon, à Lausanne, où des drapeaux verts et blancs égayaient la place.

Quant à la devise que d'aucuns critiquent, nous sommes en bonne compagnie avec les villes de Rome, Bologne et Carlsruhe, qui n'ont pas craint non plus d'en faire figurer dans leurs écus.

Déjà sous le régime de la République Helvétique, nous avons adopté les mots Liberté et Egalité. Ce dernier a été abandonné et remplacé par celui de Patrie, qui traduit une idée profonde, la réalisation d'une grande espérance, la *patria Vaudi*.

A l'exemple de la Thurgovie, qui reprit les lions des Kybourg, les membres du Petit Conseil auraient été mieux inspirés en consultant l'histoire. L'argent et le gueules, par exemple, auraient uni les couleurs de Savoie, de l'Evêché de Lausanne, du couvent de Romainmôtier et du comte de Gruyère qui, au moyen âge, se partageaient la plus grande partie du Pays de Vaud. Les armes de la baronnie de Vaud, *croix de Savoie, au filet composé d'or et d'azur posé en bande*, auraient constitué un beau drapeau, sans parler des armes du baillage de Vaud, d'argent à trois monts de sable, dont l'église de Brou, près de Bourg-en-Bresse, conserve un exemple dans ses magnifiques verrières.

On a préféré s'inspirer des idées du temps. Ne regrettons rien. Sans doute maint canton peut faire flotter un drapeau aux couleurs plus riches, mais les nôtres ne sont-elles pas riantes et fraîches ? Elles s'associent parfaitement avec la splendide nature de notre pays.

*Ad. Decollogny.*

**DEUTSCHLAND. — Das heraldische Leben in Deutschland.** — Oeffentliche und private Heraldik haben sich in Deutschland vom Schock des Zusammenbruches im Jahre 1945 verhältnismässig schnell erholt. Auf beiden Gebieten wird in Westdeutschland und in Westberlin ohne Bruch an die Vergangenheit angeknüpft, insbesondere an die Zeit vor 1933. In der Ostzone erfuhr die Heraldik keine Förderung aber auch keine andere Beeinträchtigung als das Bestreben, historische Zeichen zu entfernen, die an regimewidrige Verhältnisse erinnern. So besteht z.B. deutlich die Neigung, den Adler in brandenburgischen Stadtwappen zu beseitigen ; sie ist allerdings noch keineswegs überall zum Zuge gekommen. Städte mit Adlerwappen führen in der Neuzeit daher oft nicht das Stadt- sondern das Landeswappen im Siegel. Seit der Aufhebung der 5 Landesregierungen der Ostzone zeigen alle Behördensiegel das Emblem der DDR (Deutschen Demokratischen Republik) : Innerhalb eines Aehrenkranzes ein aufrechter Hammer. Das Interesse von Privatleuten an der Schaffung von Familienwappen und an der Führung bestehender Wappen hat in dieser Zone einen sehr geringen Grad erreicht. Vielleicht erwacht es wieder, nachdem auf den Briefmarken zur 700-Jahrfeier der Stadt Frankfurt a.d.Oder das Stadtwappen in der alten Form und der Schild des Familienwappens derer von Kleist abgebildet worden ist.

In Westdeutschland hat die Bildung von neuen staatlichen Einheiten, insbesondere auf dem Boden des aufgelösten preussischen Staates, die Schaffung einer ganzen Reihe von neuen Staatswappen nach sich gezogen, die sich ausnahmslos an traditionelle Wappen anlehnen oder auf ihnen aufbauen. Die föderalistische Konstruktion der Bundesrepublik liess die unter der nationalsozialistischen Regierung verbotenen Landesfarben neu zu Ehren kommen. Neugebildete Länder haben eine Tendenz, die schwarz-rot-goldenen Bundesfarben zu Landesfarben zu erklären und nur durch Einfügung des Landeswappens zu unterscheiden (Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Württemberg-Baden sogar ohne Wappen).

Die seit 1939 unterbrochene Genehmigung von Gemeindegewappen auch an Orte, die nicht den Titel Stadt haben, wird allenthalben wieder eifrig gepflegt, wobei die Gemeindeordnungen unter dem Einfluss der Besetzungsregimes in den drei Zonen verschiedene Regelungen treffen. In manchen Ländern dürfen Kreise jetzt nicht nur Wappen, sondern, was in Preussen unzulässig war, auch eigene Flaggen führen ; Einigkeit besteht nur darin, dass sogen. Aemter (in Westfalen und im Rheinland bestehende Gemeindeverbände mit gemeinsamem Amtsbürgermeister) zwar Wappen aber keine Flagge haben dürfen. In Bayern werden die Gemeindegewappen nicht mehr verliehen, sondern mit Genehmigung des Innenministeriums angenommen. Recht im Argen liegt es mit der Publikation dieser Neuschöpfungen. Obwohl das Warenzeichengesetz vorschreibt, dass Gemeindegewappen nicht als Warenzeichen eingetragen werden dürfen, gibt es keine amtliche Matrikel der bestehenden Ortswappen. Die bis 1939 in Preussen verliehenen

Kreis- und Gemeindewappen (dabei auch die Städte) sind zusammen im Berliner Hauptarchiv, dem Nachfolger des Preuss. Geheimen Staatsarchivs, erfasst. Die Akten und die Abbildungen dazu sind erhalten. In den jeweils zuständigen Provinzialarchiven sind, soweit der Krieg sie geschont hat, die Parallelakten ebenfalls noch einmal vorhanden. Die Veröffentlichung des Hoheitsaktes der Verleihung erfolgt z.Z. nur im Saarland (dort am korrektesten) und in Hessen (neuerdings auch mit — leider mittelmässigen — Beschreibungen). In Bayern wird seit kurzem für eine offiziöse Publikation in Heimatbeilagen von der Bayerischen Staats-Zeitung, der Bayerischen Gemeinde-Zeitung, der Schwäbischen Landeszeitung (Augsburg), in Jahrbüchern historischer Vereine u.dgl. durch den Referenten des Hauptstaatsarchivs in München gesorgt. Im nördlichen Rheinland erschien eine zusammenfassende Uebersicht im «Düsseldorfer Jahrbuch 1947». In Bayrisch Schwaben ist sogar ein wohlfeiles, farbig gedrucktes Büchlein mit allen Ortswappen dieses Regierungsbezirks herausgekommen. Das Publikum nimmt, sofern Wappenfragen in Tageszeitungen zur Sprache kommen, meist sehr lebhaft und in grossem Umkreis Stellung, nicht immer sehr sachgemäss aber innerlich auffällig stark beteiligt. Grossen Anklang finden immer wieder die Wappen der verlorenen oder unter polnische Verwaltung gestellten Ostgebiete, die auf Fahnen bei allen öffentlichen Trauerfeiern, insbesondere in Berlin, nie fehlen.

Die Annahme bürgerlicher Familienwappen nahm, nach krassem Rückschlag im Jahre 1945 relativ schnell bis zur Währungsreform zu. Die dann einsetzende Geldknappheit schnitt allen derartigen Wünschen radikal den Lebensfaden ab. Erst in den letzten Monaten ist der Anstieg des Interesses wieder deutlich fühlbar, auch die Wachsamkeit der Wappenstifter gegenüber den Eintagsfliegen der Nachkriegszeit erhöht sich. Das Anwachsen der Korrespondenz der Deutschen Wappenrolle und die Zunahme der Jahresdurchschnittsziffern der Eintragungen spricht eine deutliche Sprache. Seitdem die Deutsche Wappenrolle eine förmliche Satzung (5. Mai 1949) hat, erfreut sie sich der Anerkennung höchster Stellen, die u.a. in dem Geleitwort des Bundestagspräsidenten zur letzten Publikation der eingetragenen Wappen zum Ausdruck kommt. Da der diese Wappenrolle führende Verein Herold ohne einschneidende Verluste sein Material, insbesondere die unersetzliche Wappenbilderkartei über den Krieg hat retten können, kann er den an ihn gerichteten sehr häufigen Bitten um Feststellung eines angeblich vorhanden gewesen oder wirklich verloren gegangenen Familienwappens mit grosser Verlässlichkeit entsprechen.

Erfreulich ist auch die Beobachtung, dass kunsthistorische Kreise mehr und mehr den Nutzen der Heraldik erfassen. Das Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte enthält eine ganze Reihe von einschlägigen Stichworten, Museen und Polizeibehörden bitten um Aufklärung unbekannter Wappen (u.U. auf herrenlosem oder vermutlichem Diebesgut), die Freie Universität Berlin hat dem Heraldiker Dr. Neubecker einen Lehrauftrag «Heraldik für Historiker und Kunsthistoriker» erteilt, der schon im 3. Semester läuft.

Neben all diesem Interesse ist das Zeitschriftenwesen verhältnismässig bescheiden. Die Heraldik findet, sofern sie sich mit genealogischen Themen verbinden lässt, in den Zeitschriften der regionalen genealogischen Vereine, sofern sie unter heimatkundlichen Interesse behandelt wird, in landesgeschichtlichen Zeitschriften und Jahrbüchern, Aufnahme. Etwas zentraler ist die Ausrichtung der Zeitschrift Familie und Volk, die mehr oder weniger der Nachfolger von «Genealogie und Heraldik» ist, aber der Heraldik im allgemeinen jetzt etwas ferner steht als bisher. Als Gemeinschaftsleistung aller genealogischen Vereine erscheinen Schriftumsberichte zur Genealogie und zu ihren Nachbargebieten, von denen jeder dritte der Heraldik gewidmet ist.

Eine besondere Disziplin ist die Ordenskunde geworden, die eine Heimstätte in der Internationalen Gesellschaft für wissenschaftliche Ordenskunde gefunden hat. Diese Gesellschaft gibt als ihr Organ die Zeitschrift «Archiv für Ordenskunde» in mehreren Sprachen heraus. (Bis jetzt 6 Hefte.)

*Dr. Ottfried Neubecker.*

## Schweizerische Heraldische Gesellschaft Société Suisse d'Héraldique

Dr. H. R. VON FELLS, Präsident, Goethestrasse 23, St. Gallen.

### Neue Mitglieder — Nouveaux membres

Hr Dr. Paul Suter, Reigoldswil (Bâle-Campagne). Hr Louis Mühlmann, Kungenmatt 50, Zürich 55. Hr Dr. Phil. Hermann, Ratschreiber, Appenzell. Frau von Segesser-Brunegg, Hirschmattstrasse 11, Lucerne.

